

**NORDEUROPAforum**

Zeitschrift für Politik,

Wirtschaft und Kultur

ISSN 1863639X

1/1999

9. Jahrgang (2. der N.F.)

Seiten 136-141

[zur Startseite](#)

**Pertti Joenniemi (Hrsg.): *Neo-Nationalism or Regionally? The Restructuring of Political Space Around the Baltic Rim*. Stockholm: Nord-REFO, 1997, 343 S. (=nordREFO 1997:5)**

Seit dem wieder verstärkten Voranschreiten der Europäischen Integration und dem Ende des Ost-West-Konflikts hat das Thema Regionalisierung einen äußerst prominenten Stellenwert in der Diskussion um die zukünftige Gestaltung der europäischen Politik und der internationalen Beziehungen überhaupt erringen können. Insbesondere die nordeuropäischen Projekte von regionaler Kooperation im Ostseeraum und um die Barentssee gelten für viele Beobachter als Paradebeispiele mit hohem Testcharakter für derlei Ordnungskonzepte. Mit Pertti Joenniemi hat einer der profiliertesten wissenschaftlichen Beobachter, Befürworter und Mit-Konstrukteure des Metiers seinen zahlreichen Publikationen zum Thema nun einen weiteren, theoretisch orientierten Sammelband zu den Bedingungen des „Region-building“ im Ostseeraum hinzugefügt.

Die Konzeption folgt dem von Joenniemi sehr pointiert vertretenen postmodernen Ansatz der internationalen Politik und analysiert in zehn Beiträgen die Perspektiven der Gestaltung regionaler Kooperation und Integration im Ostseeraum aus der Sicht der Länder der Region und im Gesamtzusammenhang.

Ein vom Herausgeber gemeinsam mit Bjarne Lindström und Thomas Christiansen verfaßtes einleitendes Kapitel zeichnet zunächst den Problemhorizont: Den Ausgangspunkt bildet der Befund, daß die europäische Politik prinzipiell in der Spannung zwischen substaatlichen wie auch staatsübergreifenden regionalen Entwicklungen einerseits sowie den bestehenden Nationalstaaten und diversen staatsfixierten Nationalismen andererseits stehe. Die grundlegende Annahme lautet, daß aufgrund der nachlassenden Bedeutung der Staaten als politische Akteure auch ihr Gewicht in den internationalen Beziehungen schwinde. Die souveräne (National-)Staatlichkeit als herrschendes Ordnungsprinzip der internationalen Politik der Moderne mit ihrer besonderen Verknüpfung von Territorium und Identität steht aus dieser Sicht vor einer Herausforderung durch konkurrierende Entwürfe, unter anderem dem der „Regionalität“ als einer neuen Interaktionsebene, auf der verschiedene Akteure (darunter auch – aber nicht nur – die Staaten) miteinander in Beziehung treten.

Der perzipierte Umbruch von souveränitätsgestützten zu post-souveränen Konfigurationen stellt nach Auffassung der Autoren derzeit aber immer noch eher ein theoretisches Modell dar, als daß es sich bereits empirisch nachweisbar etabliert hätte. Der vorliegende Band soll vor diesem Hintergrund mit Untersuchungen zu Nationalität und Regionalität sowie deren Zusammenhang in Geschichte und Gegenwart einen Beitrag zur Klärung der Frage leisten, ob im Ostseeraum zwischen dem Prinzip der Nationalität mit seiner binären, exklusiven Logik und dem der Regionalität, das durch Verlassen dieses Codes Alternativen zuläßt, bereits eine Auseinandersetzung stattfindet.

Für die nordischen Länder diagnostiziert Uffe Østergård in seinem Beitrag

aus historischer Sicht eine mentale Distanzierung der nordischen Länder vom europäischen Kontinent wie vom Ostseeraum während der letzten 150 Jahre, der die Bildung einer übergreifenden regionalen Identität innerhalb der nordischen Länder gegenübersteht. Nach seiner Auffassung handelt es sich um ein gesamt-nordisches Nation-building-Projekt, das nach seinem Scheitern Mitte des 19. Jahrhunderts in eine andere, informelle Variante von Kooperation vor allem auf gesellschaftlicher Ebene überführt wurde. Diese Seite der Kooperation ist es auch, der er angesichts der Wiederannäherung an Europa und der damit verbundenen Anpassungszwänge besonderes Gewicht beimißt.

Auch Pertti Joenniemi fragt in seinem Beitrag nach dem Verständnis und der Essenz nordischer Gemeinschaft sowie ihrem Verhältnis zu Europa. Er setzt die Nordische Zusammenarbeit und das Projekt der Europäischen Integration als zwei Beispiele politischer Gemeinschaft zueinander in Beziehung und vertritt die These, daß gerade deren Ähnlichkeiten dem Norden Probleme bei der Neubestimmung beschere, da die EU ihm bezüglich Umfang und Effektivität der Zusammenarbeit überlegen sei. Sein Hauptaugenmerk liegt auf dem Verhältnis der Nationalstaaten zur Gemeinschaft und der Rolle des Sicherheitsdiskurses in deren Konstruktion. Joenniemi verwirft die klassische, von Karl Deutsch und seinen Mitarbeitern vorgenommene Klassifizierung des Nordens als *security community* als lediglich empirisches Argument im Rahmen eines modernistischen Konzepts zielgerichteter Überwindung des Krieges durch instrumentell zu diesem Zweck etablierte Kooperation von Staaten. Sie treffe auf das Modell der Gemeinschaftsbildung in der Europäischen Integration zu, verkenne aber die grundlegend anders gearteten Grundlagen nordischer Gemeinschaft. Im Gegensatz zu Østergård versteht Joenniemi den Norden jedoch nicht als den Versuch eines *nation-building*, sondern vielmehr als eine von vornherein post-nationalistische Konstruktion. In Eröffnung einer neuen Perspektive, die den Norden aufgrund seines transnationalen Grundcharakters explizit als weitgehend (neo-)regionalistische Formation postmodernen Typs auffaßt, versucht er, dem nordischen Projekt neues diskursives Kapital zuzuführen und seine Neubestimmung im veränderten europäischen Kontext zu erleichtern.

Als Modell im Hinblick auf das Problem demokratischer Legitimierung politischer Machtausübung außerhalb des nationalstaatlichen Rahmens, in dem sie sich entwickelt hat, stellt Bjarne Lindström die Autonomie-Erfahrungen Ålands vor. In seinen geschickt argumentierenden Ausführungen gelingt es ihm zu zeigen, daß geteilte Souveränität als Alternative zur gängigen Vorstellung von der Einheit kultureller Identität, territorialer Souveränität und demokratischer Herrschaft nicht nur durchaus vorstellbar ist, sondern Formen davon bereits existieren: Das kulturell von Schweden geprägte Åland ist noch heute viel mehr ein Teil des schwedischen als des finnischen öffentlichen Diskurses, gehört aber zum Staatsverband Finnlands, innerhalb dessen es jedoch einen weitreichenden Autonomiestatus genießt.

Von den Beiträgen zu den östlichen Anrainerstaaten der Ostsee ist der Artikel von Krzysztof Zydzowicz hervorzuheben, der die Rezeption der Regionalisierungsbestrebungen in den postkommunistischen

Gesellschaften, vor allem Polens, aber auch der baltischen Staaten, zum Gegenstand hat. Differenzierte Untersuchungen zur unterschiedlichen Rezeption der Postmoderne in Ost und West (im Westen eher als bereichernde Vielfalt, in Osteuropa hingegen eher als bedrohliche Unordnung), führen den Autor zu dem Ergebnis, daß der modernistische Ansatz in den behandelten Ländern noch vergleichsweise tief verwurzelt ist. Dementsprechend wird Politik aus der Perspektive nationaler Interessenperzeption heraus formuliert. Regionalisierung wird so als Bedrohung der dominanten Stellung des angestrebten Nationalstaates empfunden und nur staatlich kontrolliert als Ergänzung und Mittel nationalstaatlicher Politik zugelassen, um den weitgehend als nachholende Modernisierung verstandenen Transformationsprozeß mit dem Ziel der Integration in westliche Strukturen bewältigen zu können.

Kornelija Jurgaitienė und Priit Järve beschäftigen sich in ihrem mehr empirisch ausgerichteten Beitrag eingehend mit der Re-Nationalisierung der Politik in den baltischen Staaten, die gewisse, in Zeiten der Zugehörigkeit zur Sowjetunion erzwungene post-moderne Züge zurücknahme; die regionale Kooperation untereinander, mit den nordischen Ländern sowie mit den übrigen Ostseeanrainern unterliege starken Restriktionen. Im nationalen Wettlauf um die Eingliederung in die westlichen Strukturen erschienen diese Partnerschaften teilweise nachrangig, überflüssig bzw. gar hinderlich oder zumindest mit den prioritierten Kooperationsformen und -foren nicht vereinbar.

Der Ostseeperspektive Rußlands, wo sich kulturelle Identität und Staatsgewalt gleichermaßen in einer tiefen Krise befinden, widmet sich Wladimir Malachow. Im Mittelpunkt des insgesamt schwachen Interesses der Öffentlichkeit stehen hier die problematischen Beziehungen zu den baltischen Völkern und ihren Staaten, wobei die Fragen der nationalen Sicherheit und der russischsprachigen Minderheiten im Vordergrund stehen. Malachow konstatiert jedoch auf der Grundlage seiner Analyse der verschiedenen russischen Nationalismen, daß trotz der Ablösung des anfänglich von den Reformkräften zum Programm erhobenen Schlagwortes von der „Rückkehr nach Europa“ durch den Diskurs der Großmachtspolitik vor allem seit dem Krieg in Tschetschenien ein Wandel weg von nationalistischer groß-russischer Politik stattgefunden habe. Auch die zunehmend föderale Reorganisation des traditionell zentralistisch regierten Imperiums interpretiert er als Zeichen wachsender Bereitschaft und Fähigkeit zur Beteiligung an regionaler Zusammenarbeit durch Teilung von Souveränität.

Für Deutschland konstatiert Mathias Albert eine Erweiterung der Perspektive auf den Ostseeraum. Während sich dessen Wahrnehmung zu Zeiten des Ost-West-Konflikts auf die westlichen und nördlichen Teile beschränkt habe, nämlich einerseits von seinem militärstrategischen Charakter als NATO-Nordflanke und andererseits von der Existenz des sozioökonomischen Modells des sozialdemokratischen Wohlfahrtsstaats in den nordischen Ländern bestimmt gewesen sei, gehörten nun auch die östlichen Teile wieder zum Bild der Region, in der sich für Deutschland alle Fragen einer zukünftigen europäischen Architektur stellten. Sollte sich die Ostseeregion als politischer Raum im Sinne einer transnationalen

Neo-Region etablieren können, steht für den Autor außer Frage, daß auch Deutschland, das sich durch die Aktivität zahlreicher und unterschiedlicher Akteure schon heute intensiv an der Zusammenarbeit beteiligt, ebenfalls seinen Platz in der Runde haben wird, mithin zukünftig nicht am Rande einer nördlichen Peripherie Europas gelegen, sondern integraler südlicher Bestandteil einer nordeuropäischen Region sein würde.

Der Band wird abgeschlossen mit zwei Beiträgen, die die zentralen Befunde in die regionale bzw. die europäische Gesamtperspektive einordnen.

Zunächst untersucht Thomas Christiansen den Einfluß der Europäischen Integration auf die Entstehung und Entwicklung der Ostseeregion, die als sog. Meso-Region im Rahmen des sich entwickelnden Mehrebenensystems europäischer Regierung zukünftig eine vermittelnde Funktion zwischen substaatlichen Regionen und supranationaler Integration erfüllen könnte. In der Zugrundelegung dieser *outside-in*-Perspektive, die ihren Ausgangspunkt nicht in den internen Voraussetzungen der Region, sondern in den externen Einflüssen auf das *region-building* nimmt, unterscheidet sich sein Beitrag von den anderen Texten des Bandes, den er damit zugleich ergänzend abrundet.

Nach einem einleitenden Abschnitt zur jüngeren Entwicklung der europäischen Integration zeichnet der Autor die inhaltlichen und institutionellen Entwicklungslinien der Ostseezusammenarbeit nach und legt das bi- und multilaterale Engagement der EU in der Region sowie die allmähliche Formulierung einer kohärenten „Ostseepolitik“ dar. Leider konnten die Ergebnisse der Amsterdamer Regierungskonferenz und die seitdem von der EU getroffenen Entscheidungen zur Aufnahme von Beitrittsverhandlungen mit osteuropäischen Ländern nicht mehr mit einbezogen werden. Dies mindert jedoch keinesfalls den Wert der abschließend entwickelten drei „Szenarien“ möglicher Beziehungen zwischen der Ostseeregion und der Europäischen Union: eines regionalpolitischen (mithin also gewissermaßen europa-innenpolitischen), das sich auf das Mittel der Strukturfonds der Gemeinschaft stützt, eines „außenpolitischen“, das sich den Akteuren der Region in ihrer Gesamtheit als eigenständiger Partner von außen nähert, und drittens einer Strategie, die sich darauf beschränkt, den EU-Beitritt einzelner osteuropäischer Länder vorzubereiten. Allen drei Instrumenten, die sich gegenseitig nicht ausschließen, sondern nur analytisch durch die Konzentration auf die jeweilige Perspektive geschieden werden sollen, billigt Christiansen verschiedene Vorzüge und Nachteile zu, räumt ihnen aber allen trotz Widerstands nicht nur innerhalb der EU, sondern auch in der Region selbst, Chancen ein, einen Beitrag zum Ausbau der Kooperation um die Ostsee zu leisten. Dessen ungeachtet bestehen in seiner Sicht Schwierigkeiten, zwei so komplexe und von verschiedenen Akteuren abhängige Regionen wie die Ostsee und Gesamteuropa miteinander zu verknüpfen.

Als letzten Beitrag steuert mit Ole Wæver ein weiterer prominenter Vertreter des *region-building*-Konzeptes aus der Wissenschaft eine kritische Bestandsaufnahme der bisherigen Entwicklung bei. Seine insgesamt positive Bilanz läuft darauf hinaus, daß die Region bereits mentale Wirklichkeit geworden, faktisch aber immer noch durch mehr tatsächliche

Kooperation zu schaffen sei. Allerdings sei es noch zu früh, von einem Scheitern des Versuchs zu sprechen, was dann jedoch drohe, wenn der Sicherheitsdiskurs wieder in den Vordergrund rücken oder die Frage der EU-Mitgliedschaft osteuropäischer Staaten die Tagesordnung diktieren sollte. Neben einer Interpretation der Veränderung der Nordischen Region und Zusammenarbeit vor dem Hintergrund der europäischen Entwicklung widmet sich Wæver abschließend der Frage des Sinns der traditionellen Bindung regionalistischer Konzepte an räumliche Vorstellungen. Bei der Beantwortung dieser Frage tritt deutlich das Anliegen des Autors, den Ansatz des postmodernen Neo-Regionalismus zu verteidigen, hervor: Die Existenz einer grundlegenden Spannung zwischen Regionalismus und poststrukturalistischer Theorie der internationalen Beziehungen wird von ihm negiert, solange, entsprechend den Prämissen, nicht ein objektifizierender Regionsbegriff verwendet wird oder eine dominante Logik durch eine andere ersetzt werden soll.

Insgesamt kann der vorliegende Band als weiterer zentraler Beitrag zur Forschung über die Ostseeregion gewertet werden. Zum einen zeichnet er ein konturiertes Bild der derzeitigen Voraussetzungen für die Entstehung einer Neo-Region und die Herausbildung einer regionalen Identität als der „Software“ regionaler Zusammenarbeit. Zum anderen aber geben die verschiedenen Beiträge in ihrer theoretischen Breite auch über den Rahmen des jeweiligen Themas hinausgehend zahlreiche Anregungen für die weitere Beschäftigung mit den Fragen regionaler Kooperation und Integration rund um die Ostsee.

*Krister Hanne*